I. Jahrg. Heft 1. Einzelpreis 2 Kronen.

VER·SACRUM

ORGAN·DER VEREINIGUNG BILDENDER KUENSTLER ÖSTERREICHS·

JANUAR ·1898·

·JAEHRLICH·12·HEFTE· IM·ABONNEMENT: 6 FL.= 10 M.·

Verlag Gerlach & Schenk, Wien, VI/1.

Alle Rechte vorbehalten.

GERLACH & SCHENK, Verlag für Kunstgewerbe,
WIEN, VI/1, Mariahilferstrasse 51.

VER SACRUM

ist das OFFICIELLE ORGAN der VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS und wird HERAUSGEGEBEN VON DERSELBEN.

LITERARISCHER BEIRATH: Hermann Bahr, Schriftsteller; Dr. Max Eugen Burckhard, Director des k.k. Hof-Burgtheaters etc.

SCHRIFTLEITUNG: WILHELM SCHÖLERMANN, IV., HECHTENGASSE 1. (Sprechstunden: 2½—5 Uhr.)

Für die Redaction verantwortlich: Alfred Roller, Akadem. Maler, III., Rennweg 33.

ZUSCHRIFTEN für den ANZEIGETHEIL an: HAASENSTEIN & VOGLER (OTTO MAASS), I., WALLFISCHGASSE 10.

Clichés von Angerer & Göschl, XVI/1.

Druck von Philipp & Kramer, VI/1, Barnabitengasse 7 und 7a.

SÄMMTLICH IN WIEN.

VER SACRUM

erscheint ab Jänner 1898 jährlich in 12 Monatsheften, einschliesslich von 2—3 Ausstellungsheften, je 24—30 Seiten stark, im Formate von 28½ : 30 cm., in Buch- und Farbendruck, auf feinstem Kunstdruckpapiere.

Jahresabonnement	Kr. 12.—	= M. 10.—
Preis des einzelnen Heftes	„ 2.—	= „ 1.67
Ausstellungshefte im Einzelverkaufe	„ 3.—	= „ 2.50

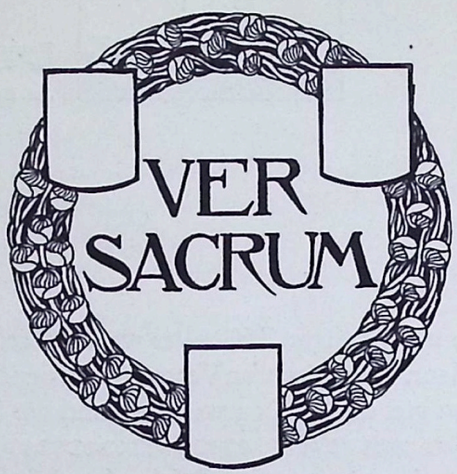
ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCH- UND KUNSTHANDLUNGEN ENTGEGEN.

Gegen vorherige Einsendung des Betrages kann die Kunstzeitschrift auch direct von der Verlagshandlung (Gerlach & Schenk) bezogen werden. Letztere liefert nach allen Orten, die im Postbezirke von Österreich-Ungarn und des Deutschen Reiches liegen, franco unter Kreuzband. Nach den anderen Ländern erfolgt Portoberechnung.

Verlag und Administration von GERLACH & SCHENK, Wien, VI/1, Mariahilferstr. 51, wohin alle die Expedition betreffenden Zuschriften erbeten werden.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

GERLACH & SCHENK, Verlag für Kunst u. Gewerbe, WIEN=BUDAPEST=PARIS.
Kataloge und Prospecte über unsere Publicationen gratis.
Buchhandl. f. Architektur u. Kunstgewerbe.
Theilzahlungen werden bewilligt.

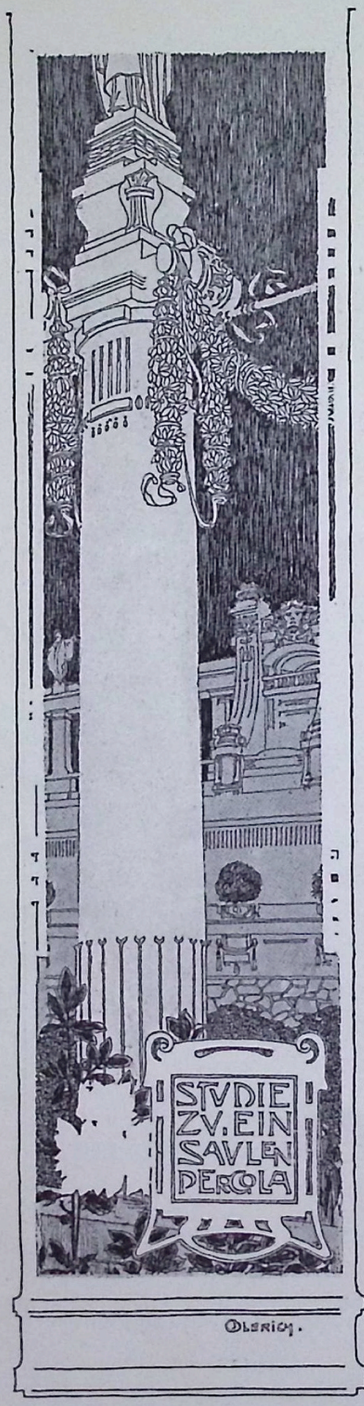


Gez. v.
Kolo Moser.

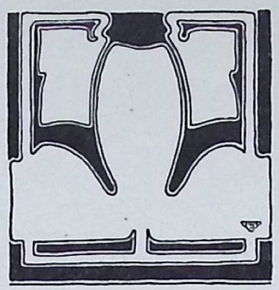
Gez. v. Jos.
Engelhart.

Wenn im alten Rom die Spannung, welche wirtschaftliche Gegensätze stets hervorrufen, einen gewissen Höhepunkt erreicht hatte, dann geschah es wiederholt, dass der eine Theil des Volkes hinauszog auf den Mons sacer, auf den Aventin oder das Janiculum, mit der Drohung, er werde dort im Angesichte der alten Mutterstadt und den ehrwürdigen Stadtvätern gerade vor der Nase ein zweites Rom gründen, falls man seine Wünsche nicht erfülle. Das nannte man Secessio

2025.49/1



Gez. von J. M. Olbrich.



Buchschmuck für V. S. gez. v. Jos. Hoffmann

plebis. Die ehrwürdigen Stadtväter waren gescheite Leute, sie schickten dann einen biederen Vermittler zu den Secessionisten, versprachen viel und hielten wenig ≡ und die Secessio plebis war beendet.

Wenn aber eine grosse Gefahr dem Vaterlande drohte, dann weihte das gesammte Volk alles Lebende, das der nächste Frühling brachte, den Göttern als heilige Frühlingsspende ≡ VER SACRUM, und wenn die im heiligen Frühling Geborenen herangewachsen waren, dann zog die jugendliche Schar, selbst ein heiliger Frühling, hinaus aus der alten Heimatstätte in die Fremde, ein neues Gemeinwesen zu gründen aus eigener Kraft, mit eigenen Zielen.

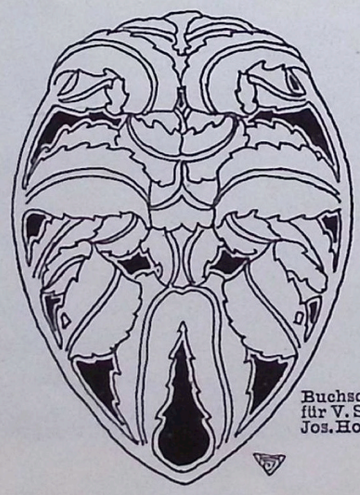
Und weil die Künstlerschar, welche sich freiwillig losgelöst hat aus alten Beziehungen, eine neue selbständige Künstlervereinigung in Wien zu gründen, nicht darum aus dem alten Verbande geschieden ist, weil sie irgendwelche wirtschaftliche Begünstigungen anzustreben hätte, nicht zu dem Zwecke, um mit Concurrenz zu drohen, um Zugeständnisse zu erhalten oder um sich durch einen modernen Menenius Agrippa hinterdrein wieder beschwatzen zu lassen, hat sie auch nicht durch den NAMEN „Secession“ an die Ursachen, Ziele und den ≡ Ausgang der alten Secessiones plebis erinnern wollen.

Weil sie vielmehr nicht ihre persönlichen Interessen, sondern die heilige Sache der Kunst selbst für gefährdet erachtet hat und in weihevoller Begeisterung für diese jedes Opfer auf sich zu nehmen bereit war und bereit ist, und nichts will, als aus eigener Kraft ihre eigenen Ziele erreichen, darum hat sie sich unter das Zeichen des VER SACRUM gestellt. Der Geist der Jugend, der den Frühling durchweht, er hat sie zusammengeführt, der Geist der Jugend, durch welchen die Gegenwart immer zur „Moderne" wird, der die treibende Kraft ist für künstlerisches Schaffen, er soll auch diesen Blättern den Namen geben im Sinnbilde des VER SACRUM.

VER SACRUM

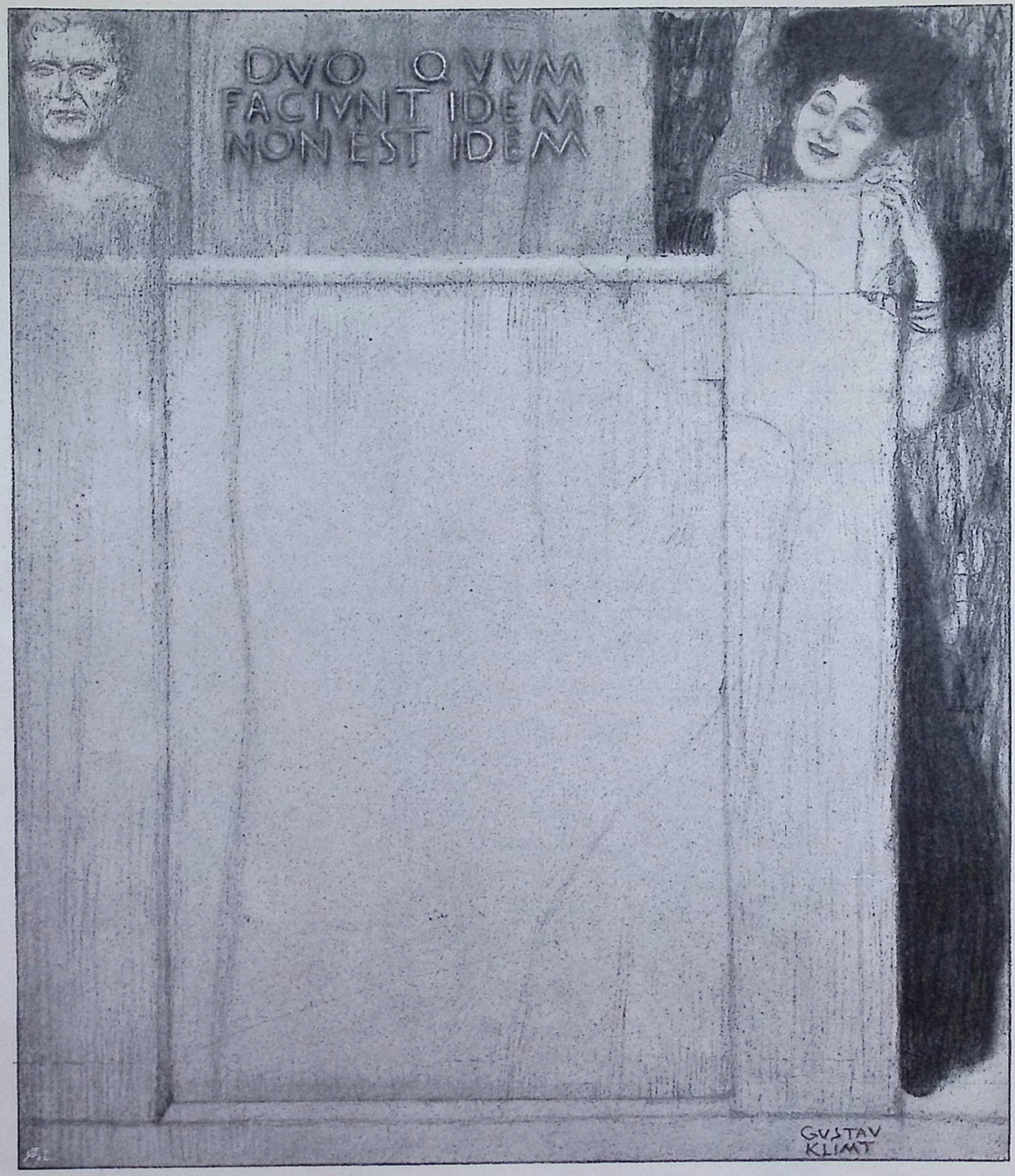
heiliger Weihefrühling, es ist ein gutes Wahrzeichen, unter dem der neue Künstlerverband ins Leben tritt: die Entstehung des ewigen Rom, der Stadt der Künste und der Kunst, wird ja auch zurückgeführt auf ein VER SACRUM.

MAX BURCKHARD.

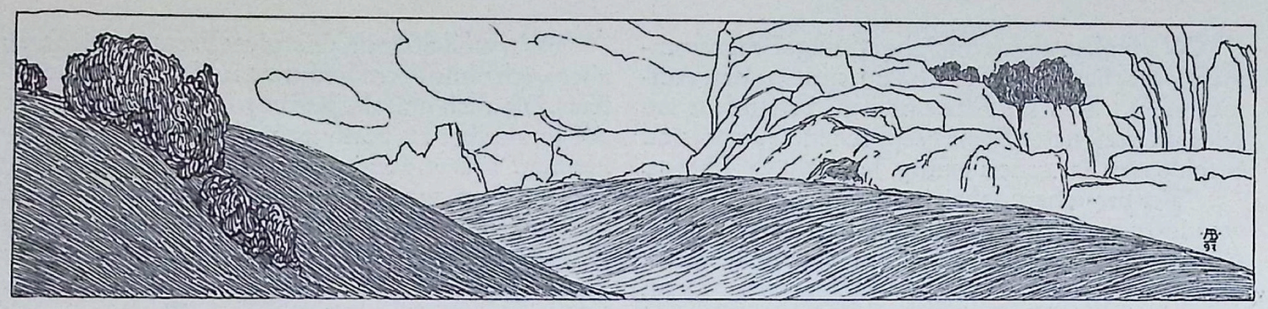


Buchschmuck für V. S. gez. v. Jos. Hoffmann

Buchschmuck für V. S. gez. v. Kolo Moser.



Für V. S. gez.
v. Gust. Klimt.



Für V. S. gez. v. Ad. Böhm.

WESHALB WIR EINE ZEITSCHRIFT HERAUSGEBEN?

Für V. S. gez. v. Kolo Moser.

Auf der ganzen Front tobt seit Jahren der lustige Krieg, von London bis München, von Paris bis Petersburg. Nur in Wien spürte man ≡ in stille Beschaulichkeit, in „vornehmes" Schweigen gehüllt ≡ seines Geistes kaum einen Hauch. Der brausende Frühlingssturm, der überall erlösend die Kunst durchwehte, so dass es wie ein tiefes Aufathmen durch die Gemüther gieng, der die geistige Atmosphäre mit dem befruchtenden Regen des ersten Gewitters, mit den Blitzen der Erleuchtung und den Donnern der Verkündigung durchzitterte ≡ der allerorten Leben, Bewegung, Hoffnung, Thatendrang und Überschwang brachte ≡ nur bis nach Wien kam er nicht, nur hier blieb alles ruhig.

Und doch war es nicht die Ruhe des Grabes. Auch hier gab es ein tiefes Sehnen, ein Ahnen kommender Ereignisse. Künstler und Schriftsteller, die über das Weichbild der Stadt hinauszublicken wagten, brachten die Kunde von etwas Anderem, Neuem, Zeitgemässem, regten hier an und dort an, und so gieng es bald wie ein Flüstern durch die Reihen: Vielleicht gibt's doch noch etwas jenseits des Kahlenberges ≡ am Ende sogar eine moderne Kunst!

Was dann folgte, wie der dumpfe Druck, der auf den Gemüthern lastete, endlich zu einem entscheidenden Schritt innerhalb der Künstlerschaft führte, das zu wiederholen ist hier jetzt nicht der Ort. Wohl aber bedarf die Herausgabe dieser Zeitschrift einer Begründung. Wir wollen sie versuchen, soweit die Erklärung einer künstlerischen Unternehmung in Worten gegeben werden kann.

Die beschämende Thatsache, dass Österreich kein einziges, auf weiteste Verbreitung berechnetes, seinen besonderen Bedürfnissen angepasstes, illustriertes Kunstblatt besitzt, machte es bisher den Künstlern unmöglich, ihre Kunstbestrebungen in weitere Kreise zu tragen. Dem soll durch diese Zeitschrift abgeholfen werden. Sie will zum erstenmale Österreich dem Ausland gegenüber als selbständigen künstlerischen Factor erscheinen lassen, im Gegensatz zu der bisherigen stiefmütterlichen Behandlung, der es in dieser Hinsicht fast überall begegnete. Diese Zeitschrift soll, als Organ der Vereinigung bildender Künstler Österreichs, ein Aufruf an den Kunstsinn der Bevölkerung sein, zur Anregung, Förderung und Verbreitung künstlerischen Lebens und künstlerischer Selbständigkeit.

Wir wollen dem thatenlosen Schlendrian, dem starren Byzantinismus und allem Ungeschmack den Krieg erklären, und rechnen dabei auf die thatkräftige Unterstützung aller derer, welche die Kunst als eine hohe Culturmission auffassen und erkannt haben, dass sie eine von den grossen erzieherischen Aufgaben civilisierter Nationen ist.

Wir wollen aber keine langathmige Programmmusik machen. Auch in diesem einleitenden Aufsatz nicht. Was im Einzelnen zu behandeln ist, wird an geeigneter Stelle besprochen. Geredet und beschlossen ist schon genug. Jetzt gilt es Thaten.

Wir brauchen dabei in erster Linie die nothwendigen Kräfte der Zerstörung und Vernichtung. Auf morschem Untergrund kann man nicht bauen, neuen Wein nicht in alte Schläuche fassen. Dann aber, wenn der Boden vorbereitet, geackert und gerodet ist, brauchen wir die Macht der segenspendenden Sonne, der aufbauenden Arbeit, die Kräfte des Schaffens und des Erhaltens. Allerdings hat diese, wie jede aufbauende Thätigkeit, die Wegräumung des Hinderlichen zur Voraussetzung; aber unsinnig ist es, zu behaupten, dass die heutige Kunst destructive Tendenzen verfolge, Form und Farbe auflöse, keine Achtung vor der Vergangenheit habe und die Umwälzung alles Bestehenden predige. Die Kunst will überhaupt nicht predigen. Schaffen will sie. Jede Kunst ist ihrem innersten Wesen nach aufbauend, nicht niederreissend. Jeder echte Künstler ehrt und achtet deshalb die grossen alten Meister, liebt sie mit kindlicher Ehrfurcht, neigt sich vor ihnen in aufrichtiger Bewunderung.

Wer auf die Alten schilt, ist ein Hanswurst. Hanswürste haben von altersher jede Weltbewegung begleitet. Sie begleiten auch die heutige ≡ wie der Narr dem Zuge des Königs folgt oder vorantanzt. Wenn die Helden zum Tournier reiten, rasseln die Schildträger mit den Lanzen. Sobald aber die Ritter den Kampfplatz betreten, hört der Lärm auf und die eigentliche Arbeit beginnt. Von den Knappen und Schildträgern sieht man dann nichts mehr.

ABER JEDE ZEIT HAT IHR EIGENES EMPFINDEN. Das Kunstempfinden UNSERER ZEIT zu wecken, anzuregen und zu verbreiten ist unser Ziel, ist der Hauptgrund, weshalb wir eine Zeitschrift herausgeben. Und allen, die dem gleichen Ziele entgegenstreben, wenn auch auf anderen Wegen, reichen wir freudig die Hand zum Bunde.

Wir wollen eine Kunst ohne Fremdendienerei, aber auch ohne Fremdenfurcht und ohne Fremdenhass. Die ausländische Kunst soll uns anregen, uns auf uns selbst zu besinnen; wir wollen sie anerkennen, bewundern, wenn sie es wert ist; nur nachmachen wollen wir sie nicht. Wir wollen ausländische Kunst nach Wien ziehen, nicht um Künstler, Gelehrte und Sammler allein, um die grosse Masse kunstempfänglicher Menschen zu bilden, damit der schlummernde Trieb geweckt werde, der in jede Menschenbrust gelegt ist, nach Schönheit und Freiheit des Denkens und Fühlens.

Und da wenden wir uns an euch alle, ohne Unterschied des Standes und des Vermögens. Wir kennen keine Unterscheidung zwischen „hoher Kunst“ und „Kleinkunst“, zwischen Kunst für die Reichen und Kunst für die Armen. Kunst ist Allgemeingut.

Denn brechen wollen wir endlich mit der alten Gepflogenheit österreichischer Künstler, über das mangelnde Kunstinteresse des Publicums zu klagen, ohne einen Versuch zum Wandel zu machen. Mit feurigen Zungen vielmehr euch immer und immer sagen, dass die Kunst mehr ist, als ein äusserer, pikanter Reiz, mehr als ein blosses entbehrliches Parfum eures Daseins, dass sie vielmehr die nothwendige Lebensäusserung eines intelligenten Volkes ist, so selbstverständlich und unentbehrlich, wie Sprache und Sitte. Bitten wollen wir euch um die Brosamen der Zeit, die vom Tische eures oft so prunkvollen und doch armen Lebens abfallen; und wenn ihr uns nur einmal diese Brosamen eurer Zeit schenkt, wenn ihr uns nur den kleinen Finger reicht, dann wollen wir diese kurzen Minuten mit einer Wonne und Herrlichkeit erfüllen, dass euch die ganze trostlose Öde eures bisherigen Lebens vor Augen trete, dann wollen wir bald eure ganze Hand, euer Herz, euch selbst haben!

Und so einer unter euch sage: „Aber wozu brauche ich denn Künstler? Ich mag keine Bilder“, dann wollen wir ihm antworten: „Wenn du keine Bilder magst, so wollen wir dir deine Wände mit herrlichen Tapeten schmücken; du

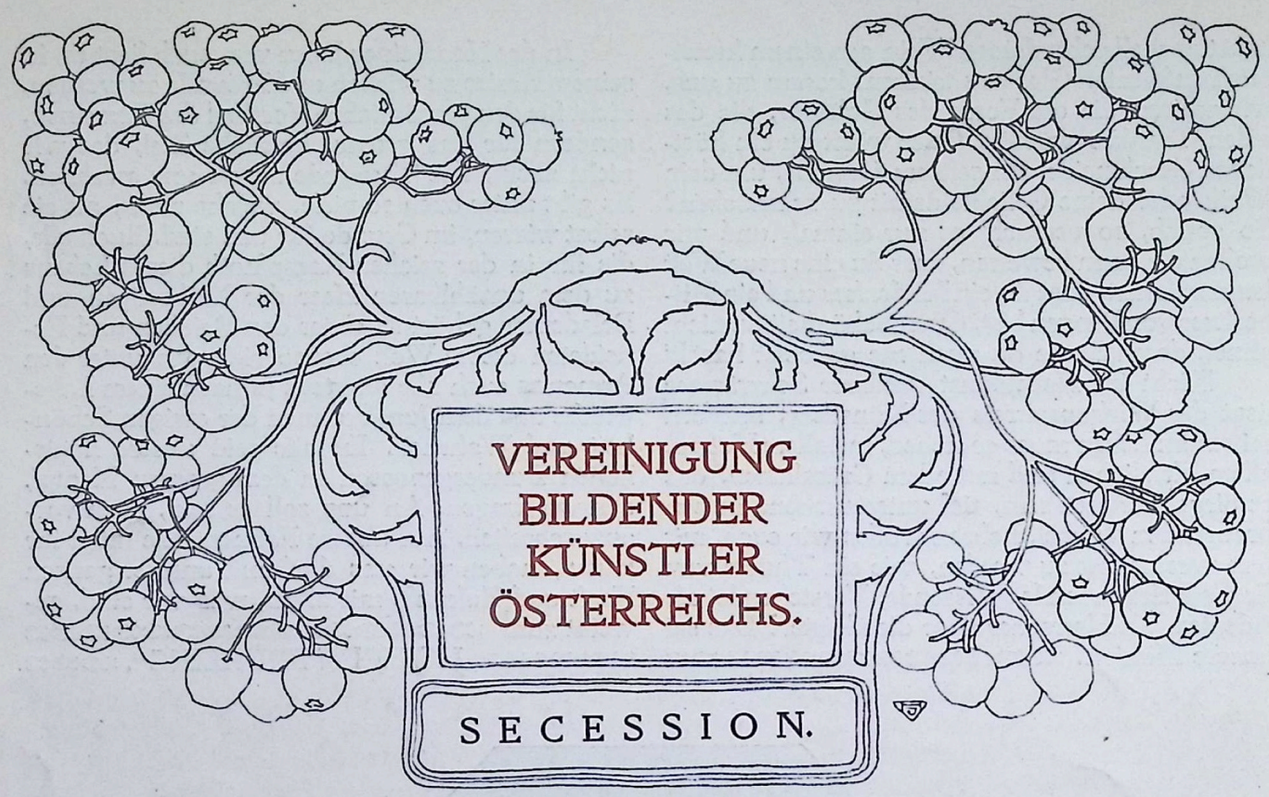
liebst es vielleicht, deinen Wein aus einem kunstreich geformten Glase zu trinken: komm zu uns, wir weisen dir die Form des Gefässes, die des edlen Trankes würdig. Oder willst du ein köstliches Geschmeide, ein seltsam Gewebe, um dein Weib oder deine Geliebte damit zu schmücken? So sprich, so versuch' es nur einmal, und wir wollen dir dann beweisen, dass du eine neue Welt kennen lernst, dass du ein Mitdenker und ein Mitbesitzer von Dingen bist, deren Schönheit du nicht ahnst, deren Süsse du noch nie gekostet hast!"

Nicht im Nebeldunst unklarer Schwärmer liegt der Wirkungskreis des Künstlers, sondern mitten im Leben muss er stehen, mit allem Hohen, allem Herrlichen und mit allem Grässlichen, das es birgt, vertraut sein, tief untertauchend in den brausenden Wirbel. Lehren wollen wir euch, mit uns vereint fest zu werden, wie ein Thurm von Erz, als Erkennende, Wissende, Verstehende, als Adepten, als Herrscher über die Geister! Das sei unsere Mission.

In der Hand eines Jeden von euch liegt es, in seinem Kreise zu wirken und Freunde zu werben, nicht für den persönlichen Vortheil des Einzelnen, sondern für das grosse, herrliche Ziel, das wir nicht allein, das Tausende ausser uns ersehnen. Es gibt unter euch so viele, welche mehr, als sie selbst wissen, im Grunde für uns sind. Euch alle, die ihr in der reichen Kampfnoth dieses Lebens zu dem unzählbaren Heer der Mühseligen und Beladenen gehört ≡ unter den Reichen und Beneideten dieser Welt ebenso viele wie unter den Armen ≡ euch alle dürstet's ja nach einem Labetrunke aus dem Jungbrunnen der ewigen Schönheit und Wahrheit. Ihr alle seid unsere natürlichen Bundesgenossen in dem grossen Kampf, den wir wagen. An uns soll es sein, euch voranzuschreiten. Auf unsere Fahnentreue mögt ihr bauen, haben wir uns doch mit unserer ganzen Kraft und Zukunft, mit allem, was wir sind, geweiht zum „HEILIGEN FRÜHLING".

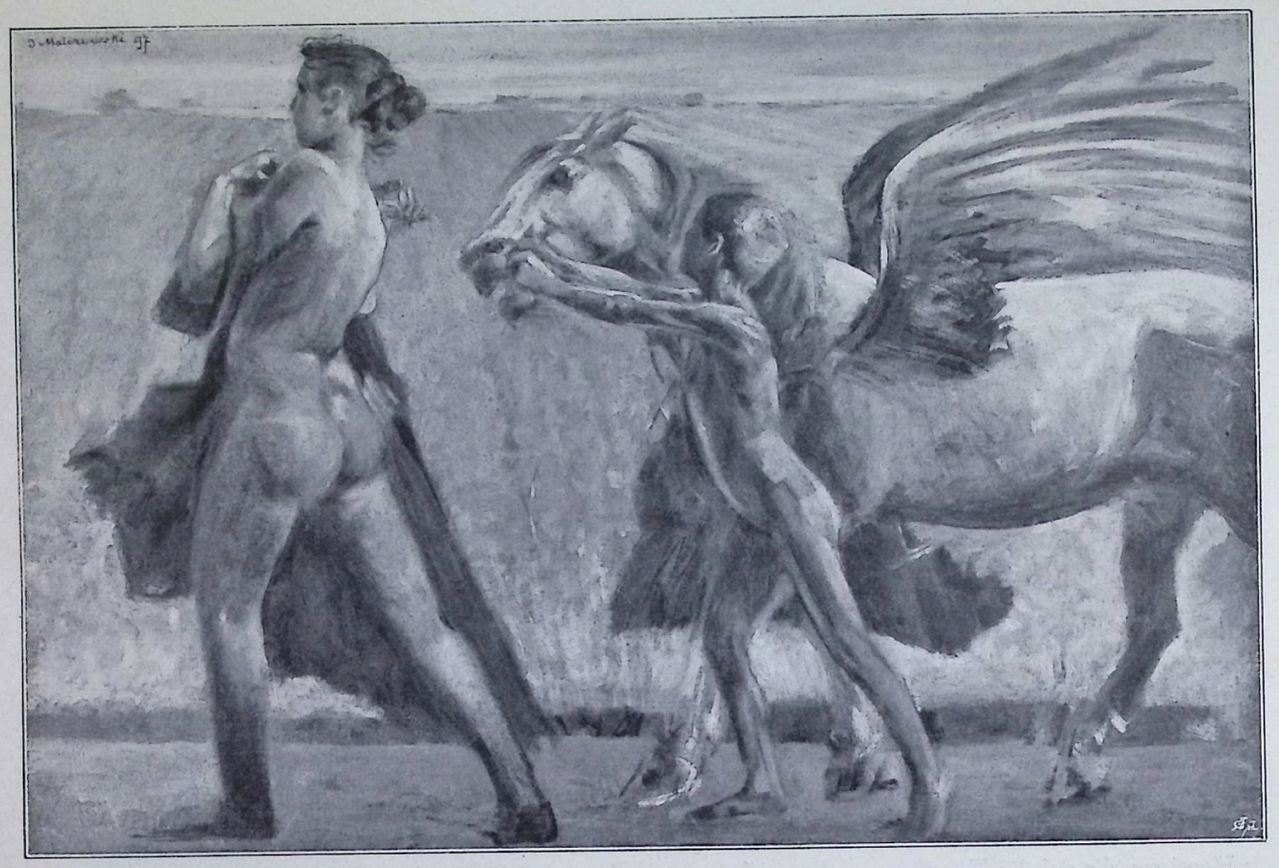
Gezeichnet v. J. V. Krämer.

Buchschmuck für V. S. gez. v. J. Hoffmann.



Immer wird mir eine Scene unvergesslich bleiben. Es ist jetzt fünf Jahre her, ich hatte damals in der „Deutschen Zeitung“ über das Elend unserer Kunst geklagt; an leiser Zustimmung fehlte es mir nicht, die sich freilich noch nicht unter die Leute traute. Da läutet es eines Tages bei mir, ich gehe öffnen und sehe vor der Thüre einen ungeduldigen Officier, den ich nicht kenne. Der Hauptmann, eine vehemente Natur von einer strengen und fast drohenden Art, mit unwirschen Geberden, tritt ein, bestürmt mich gleich mit heftigen Reden und nun erfahre ich erst, dass er Theodor v. Hörmann ist, unser tapferer Hörmann, der uns seitdem entrissen worden ist. Er setzt sich zu mir und während er zornig, ungestüm mit den grossen Händen fuchtelnd und seine trübe Stimme heiser schreiend, die Genossenschaft schmäht, kann ich ihn betrachten: es ist etwas Wildes, Raufendes in seiner Weise, das doch mit seinen guten und herzlichen Augen nicht stimmt, und seine finstere, verfurchte Miene hat eine unbeschreibliche Müdigkeit und Trauer. Er steht auf und geht im Zimmer auf und ab, immer heftiger, erzählend, was er zu leiden hat, wie sie ihn hassen, die im Künstlerhaus, und dass ihnen nichts zu schlecht und zu gemein ist, um ihn zu kränken und zu bedrängen. Es thut mir wehe, den Schmerz des starken Mannes anzusehen. Ich frage endlich: „Aber was haben Sie den Leuten denn eigentlich gethan, dass sie Sie so hassen?“ Da lacht er höhnisch und grell auf: „Gethan? Ich denen? Haha! Ich möchte halt ein Künstler sein ≡ ja, ich bin so frech! Und das verzeihen Einem die nie! Da lassen sie

Buchschmuck für V. S. gez. v. Alfr. Roller.



Polnischer Pegasus. Entwurf v. J. Malczewski.

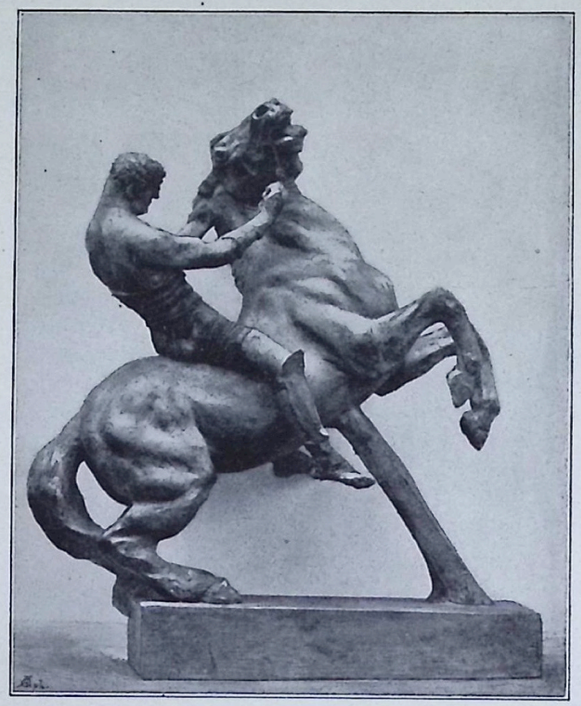
alle Hunde auf Einen los!“ Dies werde ich nie vergessen. Ich höre noch seine tragische Stimme, ich sehe ihn in seinem grossen Zorne noch vor mir. Er stand da wie ein verfluchender Prophet. Damals fühlte ich den Tod schon hinter ihm; er hatte zu viel Hass auf sich geladen, da musste er niedersinken. An der Niedertracht seiner Feinde ist er gestorben.

Damals habe ich begreifen gelernt, was die Pflicht unserer jungen Maler in Wien ist, und dass ihre „Secession“ eine ganz andere sein muss, als die Münchener oder Pariser.

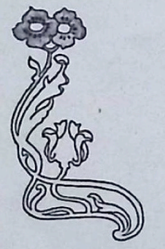
In München und Paris ist es der Sinn der Secessionen gewesen, neben die „alte“ Kunst eine „neue“ Kunst zu stellen. Das Ganze war also ein Streit in der Kunst um die bessere Form. Einigen Jünglingen genügte die Tradition nicht mehr, sie wollten es einmal anders versuchen: auf ihre Art; mit ihren Augen wollten sie die Welt ansehen dürfen und davon nach ihrem Gefühle erzählen. Den Alten gefiel das nicht, sie liessen keine neue Technik zu, sie wurden böse. Aber es blieb doch immer ein Streit in der Kunst. Beide Gegner wollten ja zuletzt doch dasselbe: der Schönheit dienen; nur über die Mittel konnten sie sich nicht verständigen. Beide riefen nach der Kunst, nur jeder mit anderen Worten, jeder in seiner Sprache. Künstler standen gegen Künstler; es war ein Streit der Schulen, der Doctrinen, der Temperamente, oder wie man es nennen will. Das ist doch bei uns nicht so.

Nein, bei uns ist es anders. Bei uns wird nicht für und gegen die Tradition gestritten, wir haben ja gar keine. Es wird nicht zwischen der alten Kunst, die es ja bei uns gar nicht gibt, und einer neuen gestritten. Es wird nicht um irgend eine Entwickelung oder

Für V. S. gez. v. Ad. Böhm.



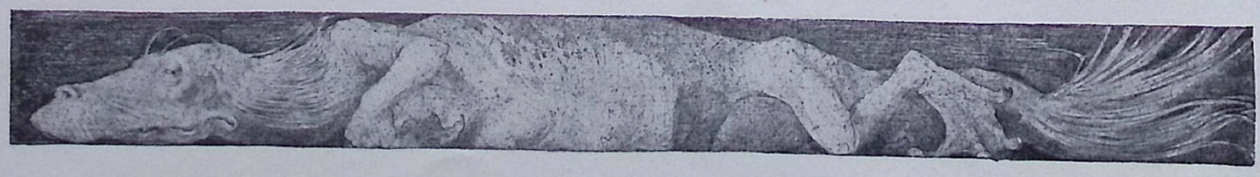
Entwurf v.
A. Strasser.



Buchschmuck
für V. S. gez. v.
J. M. Olbrich.

Veränderung in der Kunst, sondern um die Kunst selbst gestritten, um das Recht, künstlerisch zu schaffen. Das ist es. Unsere Secession ist kein Streit neuer Künstler gegen die alten, sondern sie ist die Erhebung der Künstler gegen die Hausierer, die sich für Künstler ausgeben und ein geschäftliches Interesse haben, keine Kunst aufkommen zu lassen. Die „Vereinigung" wirft der „Genossenschaft" nicht vor: Du bist für das „Alte", und sie fordert sie nicht auf: Werde „modern"! Nein, sie sagt ihr bloss: Ihr seid Fabrikanten, wir wollen Maler sein! Das ist der Streit: Geschäft oder Kunst, das ist die Frage unserer Secession. Sollen die Wiener Maler verurtheilt sein, kleine Industrielle zu bleiben, oder dürfen sie es versuchen, Künstler zu werden? Wer der alten Wiener Meinung ist, dass Bilder Waren sind, wie Hosen oder Strümpfe, die man nach der Bestellung der Käufer anzufertigen hat, der bleibe bei der „Genossenschaft". Wer malend oder zeichnend das Geheimnis seiner Seele in Gestalten offenbaren will, der ist schon bei der „Vereinigung". Nicht um eine Ästhetik, sondern zwischen zwei Gesinnungen wird hier gestritten: ob bei uns die geschäftliche Gesinnung herrschen soll, oder ob es endlich erlaubt wird, nach einer künstlerischen Gesinnung zu leben. Dieses Recht will die „Vereinigung" für die Maler erstreiten: das Recht, Künstler sein zu dürfen.

Unsere Secession ist also ein agitatorischer Verein. So muss sie sich die Agitatoren zum Vorbilde nehmen, die bei uns etwas durchgesetzt haben. Betrachtet sie diese, so wird sie finden, dass man von ihnen drei Maximen lernen kann. Die erste ist: Wer in Wien agitatorisch etwas erreichen will, darf sich nicht fürchten, lächerlich zu werden.



Gez. v. Rud. Bacher.

Ein decorativer Fleck in „Roth und Grün" lith. von Koloman Moser

Für V. S. gez.
v. Ad. Böhm.

≡ AUS MEINEM REICH. ≡

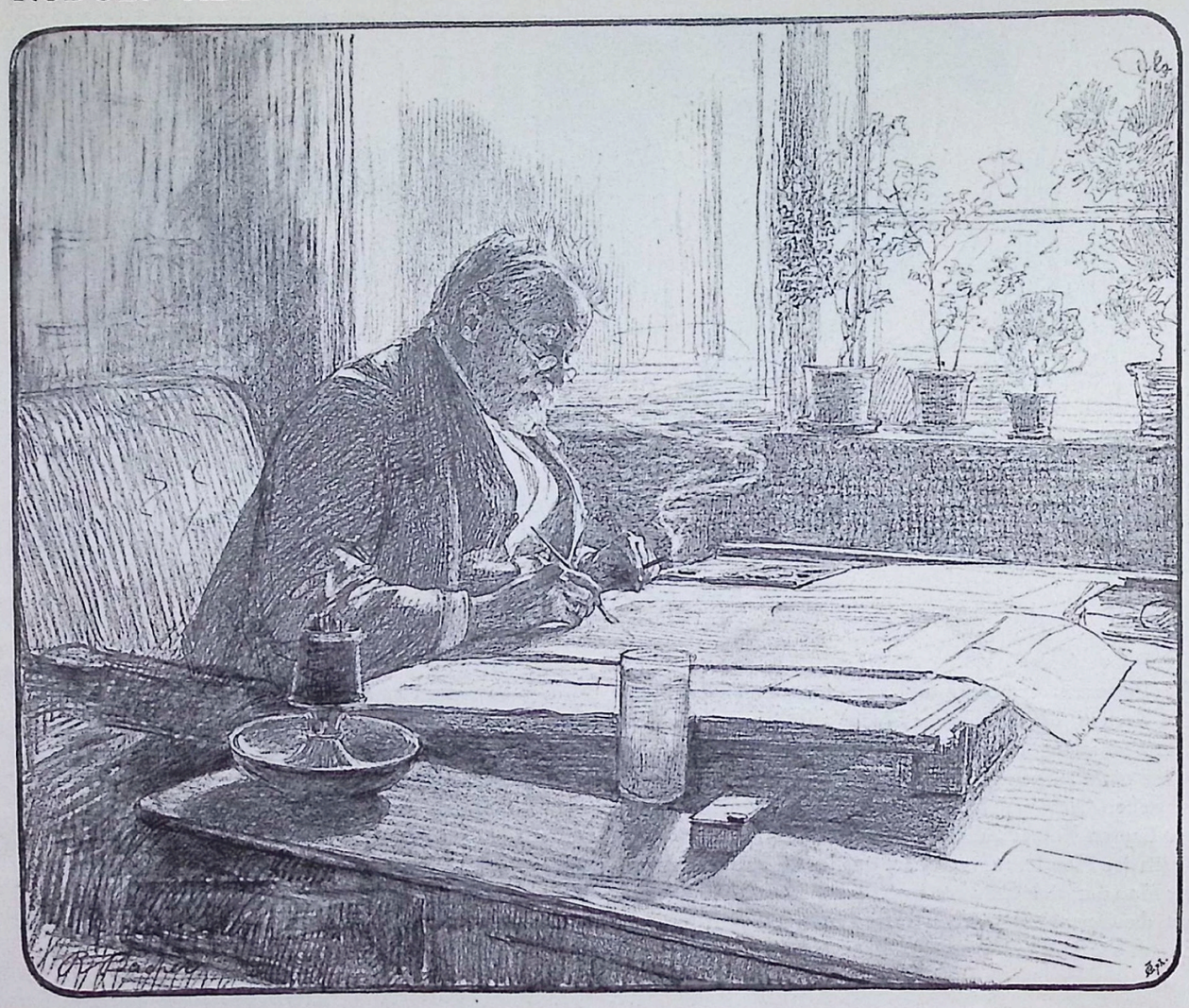
Alle Personen, die bei uns am Ende triumphiert haben, und alle Sachen, die bei uns zur Macht gekommen sind, sind zuerst jahrelang lächerlich gewesen. Anders scheint es in Wien nicht zu gehen. Die zweite Maxime ist: Man muss verstehen, sich verhasst zu machen. Der Wiener hat nur vor Leuten Respect, die ihm eigentlich zuwider sind. Nur durch den Hass kommt man bei uns zur Gewalt. Die dritte ist: Man darf sich nicht beschwichtigen lassen. Der Wiener hat die Gewohnheit, wenn man etwas von ihm fordert, Einem die Hälfte anzubieten. Gibt man sich mit ihr zufrieden, so nimmt er sie Einem nach einiger Zeit wieder weg. Ist man aber trotzig und lässt nicht nach, so wird es ihm ungemüthlich und er gesteht dann mehr zu, als man verlangt hat. Alles oder nichts, muss die Parole sein.

Die Wiener Maler werden zu zeigen haben, ob sie es verstehen, Agitatoren zu sein: Das ist der Sinn unserer Secession. Sind sie es, dann kann es ihnen nicht fehlen. Dann wird eine schöne Zeit kommen, eine Zeit der Ruhe und der reinen Kunst, die keine Agitatoren mehr braucht: Dies ist das grosse Ziel.

HERMANN BAHR.

Buchschmuck für V. S.
gez. v. Jos. Hoffmann.

RUDOLF ALT.



Unser Ehrenpräsident bei der Arbeit. Gez. v. Rudolf Bacher.

Es war einer dieser grauen Spätherbstabende, als ich die Alserstrasse hinanschritt, der Skodagasse zu. Ich fühle mich immer um eine ganze Strecke jünger, wenn ich diese Gasse betrete. Ich bin wieder Student und lauere aus meinem Hoffensterchen in den Billardsaal meines berühmten Professors Skoda hinüber, und freue mich heimtückisch, wenn einer der gestrengen Spitalkönige sich so recht in die Kegel verläuft. Damals war es, dass Skoda den Herrn Nachbar holen liess, damit er ihm seinen Billardsaal abmale, hübsch sauber in Aquarell, als sogenanntes „Interieur". Der Herr Nachbar aber hiess Rudolf Alt und war schon damals ein riesengrosser Maler, obgleich die Wiener es gar nicht ahnten. Und er wohnte schon damals seit Jahrzehnten in demselben Hause Nr. 18, wo die Skodagasse das hübsche Knie nach links macht; nur dass die Gasse damals noch Reitergasse hiess, von wegen der benachbarten Cavallerie. Aber er hatte sie auch schon bewohnt, als man sie noch Kaserngasse nannte, denn sie hat bereits dreimal ihren

Buchschmuck für V. S. gez. v. Kolo Moser.

Namen gewechselt seit 1841, da Meister Rudolf jenes Haus bezog und sich darin an jenen einfachen, schwarz gestrichenen Holztisch setzte, an dem er sich seither unsterblich gearbeitet. Sechsundfünfzig Jahre in einem Haus, an einem Tisch, und dabei jung, wie nur ein solcher Altwiener jung sein kann, noch mit 85 Jahren . . . So, da bin ich in der Skodagasse. Unwillkürlich trete ich mit einer gewissen Schonung auf die Pflastersteine. Es ist sein Lieblingspflaster, auf das er oft niederblickt, und vor ein paar Jahren hat er es ja sogar gemalt, aus der hohen Vogelschau seines zweiten Stockes, wie es schief bergabstreicht der Alserstrasse zu, Stein an Stein in unregelmässigen Reihen, die sich bald drängen, bald lockern, bald ineinander fliessen, wie Strähne eines Zopfes. Unglaublich, was für eine Bewegung in so einem starren Strassenpflaster ist. „Mir war's nur," sagt der alte Herr, „ob ich's auch recht herausbring', dass die Gassen abwärts geht." Ja, sie geht abwärts, zum Radschuheinlegen abwärts. Dafür ist man ja Rudolf Alt, der grosse Perspectiviker wider Willen. Und mit eins fallen mir eine Menge perspectivische Sachen von ihm ein, wie die Treppenhalle des Belvederes und die Hofarcaden des Palais Porcia in Spital an der Drau, und jene Salzburger Kirche mit der einzelnen Säule in der Mitte ihrer gothischen Halle, und das alte Rathhaus in der Wipplingerstrasse, deren Enge die ganze Façade in ein förmliches System von lauter kühnen Diagonallinien verwandelt, und so fort in die Hunderte. Und ich dachte mir, wie schön es doch sei, ein Ding, wie die Perspective, das Unzählige zeitlebens mit allen Linealen und Winkelmaassen nicht zusammenbringen, so von selbst im Handgelenk zu haben, wie angeboren . . . Und dann fiel mir plötzlich ein, ob nicht am Ende Freitag wäre und ich ihn gar nicht daheim träfe. Denn am Freitag, da ist's für ihn Sonntag, da geht er in die Kochgasse, in den Anzengruber-Club beim goldenen Löwen, wo er Obmann ist und nicht fehlen kann, selbst bei Glatteis. Eine gemüthliche Gemeinschaft das, wo verschiedene gute Launen aufeinander treffen, und die des alten Herrn ist nicht die schlechteste. „Geh', Alt, mach' einen Witz!" so geht ja im achten Bezirk eine ständige Redensart seit Olims Zeiten, und Meister Rudolf ist noch nie einen Witz schuldig geblieben.

So, . . . ist es auch Nr. 18? Richtig. Gegenüber der Mauer, die den grossen Werkplatz abschliesst, den mit der feurigen Schmiedeesse und dem vielen eisernen Gerümpel, das so schön gelb und braun verrostet ist, dass der Künstler vor zwei Jahren gar nicht umhin konnte, es vom Fenster aus zu malen. Das war jenes unglaubliche Bildchen voll krausen Einzelzeugs, aber auch herrlich an malerischem Ton, das ihm die „Jungen" an der Wand der Kunstausstellung mit einem Lorbeerkranz bekränzten, vor eitel staunender Begeisterung. Der Kranz hängt immer noch in seiner Arbeitsstube; so einen hat noch keine Primadonna gekriegt.

Und da sitzt er nun in dieser Stube, die wirklich nur eine Stube ist, wie von anno dazumal her. Er erhebt sich aus seinem alten, grünsammtenen Lehnstuhl, ganz stramm und stattlich in seinem braunen Röcklein, und reicht mir die Hand, die gewisse, mit jenem Handgelenk. Ihr Druck vibriert . . . oder zittert sie, wie beim Schreiben, wenn er jene merkwürdigen Krähenfüsse zu Papier gibt, die heute seine wacklige Kalligraphie bilden? In der nächsten Minute wird er den Pinsel ergreifen und ein Stück altes Salzburg auf den grossen Whatman-Bogen hinstenographieren, fest und sicher wie ein Jüngling, Reihen von Dächern, Reihen von Fenstern, Reihen von Scheiben, und einen Wirrwarr von Fels und Strauch darüber, und ein Getümmel von Menschen und Fuhrwerk dazwischen, . . . und da wird jeder Strich sitzen und jeder Klecks sein Gesicht haben. Da liegt just so ein grosses Salzburg auf dem Reissbrett, vom letzten Sommer her; wie er's vom „Hotel Schiff" aus aufgenommen, sammt der Brücke voll Menschen. Bei Gott, seine Staffage ist jetzt besser als in jungen Jahren. Ein meterbreites Blatt, voll Sachen und wieder Sachen; selbstverständlich gestückelt, denn er ist ein grosser „Stückler" vor dem Herrn, weil er gar so ein Vielseher ist und das Papier ihm alleweil zu klein und zu eng wird für die „Fülle der Gesichte", die ihm aus der Natur zuströmen. Nicht einmal aufgespannt ist das Blatt; er schreibt so daran weiter, als notiere er Reiseerinnerungen auf gewöhnlichem Schreibpapier, bis alle Lücken gefüllt sind und der Text steht. Mehrere solche Blätter liegen so übereinander, „auf'm G'sicht", wie sie fertig geworden sind oder noch fertiger werden. Das Glas Malwasser, das daneben steht, sieht schon aus wie Limonade. Und neben dem Glas steht ein sogenannter Zündstein; ich habe mein Lebtag keinen so grossen gesehen, aber er kann nicht ohne den sein, denn er zündet sich in einemfort seine Virginia an, bloss damit sie wieder ausgehen kann. Wie der kleine Feuerschein des Zündhölzchens über sein gesundes Antlitz flackert, leuchtet das Weiss des Haupt-

Stephansplatz.
gez. v. Rud. Alt.

haars und Vollbarts wie Schnee auf einem uralten Gipfel ums Frühroth. Sein Kopf ist ohnehin das Hellste im ganzen Zimmer; es ist augenscheinlich nicht finster darin. Lächelnd deutet er auf ein altväterisches Bildchen an der Wand: eine Mutter mit ihrem Kindchen auf dem Arm. Ganz silberblond gelockt ist der Junge und hat ganz hellblaue Augen, und mit dem einen blossen Ärmchen greift er begehrlich in die Luft; vermuthlich will er die Sonne vom Himmel haben. „Sie werden mich nicht erkennen, ich hab' mich seitdem sehr verändert", sagt der alte Herr. Das ist nämlich seine Mutter, mit ihm selber, vor 84 Jahren gemalt. Aber das Blau in den Augen des Urgreises ist noch jetzt das nämliche. Und wenn er so über den Rand der Brillengläser weg hin in die Ferne schaut, sieht er heute noch besser als damals. Jetzt gehört die Ferne ihm; man weiss ja, wie er über das breite Gasteiner Thal hinweg die jenseitige Wand gemalt hat, Zug für Zug, dass man jedes Blatt an seinem Zweige zu vermerken meint und jedes Bröckel Gestein mit seinem privaten Leben von Licht und Schatten. Er ist einer jener begnadeten Landschafter, die das „Gewurl" der lebendigen Natur spüren und spüren lassen, selbst wo sie im grossen herumzufahren scheinen. Man denkt an etwas, wie an einen Adolf Menzel der Landschaft.

Etwas Landschaft hat er sich übrigens auch in seine Malstube mitgenommen. In dem grossen Fenster links neben seinem Arbeitstisch stehen bunte Blumen. Über sein Reissbrett beugen sich die handbreiten gefingerten Blätter eines wohlbeleibten Kübelgewächses. „Ein Philodendron", sage ich, sehr botanisch, und er erwidert sofort, als läge Kalau dicht bei Wien: „Ja, 's is nit vüll an den dran". Wenn er von der Arbeit aufblickt, schaut er in ein grosses Vogelhaus, das einst Herbeck gehört hat. Ein halb Dutzend Singvögel hausen darin unter immergrünen Tannenzweigen. Und horch! Kuckucksruf rechts und Kuckucksruf links, wie im grünen Wald. Der alte Herr hat nicht weniger als drei Kuckucksuhren in seiner Stube; die eine ist leider schon stumm vor Alter. Alles ist alt da. Den schweren dunklen Schrank hat er anno 1848 in Hallstatt als Alterthum gekauft. Ein Porträt seines Vaters ist auch nicht von heuer; sein Bruder hat es gemalt. Die Veduten von seiner Hand sind gleichfalls aus früheren Epochen. Der Titusbogen zum Beispiel, vom Jahre 1835, als das Forum Romanum noch nicht aus- und abgegraben war, wie heute. „Da war's noch schön, alle die Schutthügel mit grünem Gras und weidende Büffel drauf." Und hier das Rathhaus, das Brüsseler nämlich, das auch „so einen" Thurm hat, nur dass man unter dem Thurm durch das Hauptthor vierspännig durchfahren kann. In einer hausgrossen Mappe liegen ganze Stösse von Blättern aus verschiedener Zeit; ganz merkwürdig manche. Eine Sonnenfinsternis vom 8. Juli 1842, bei der Türkenschanze aufgenommen, in Öl; gelt, das ist alter Alt? Nun, da ist noch älterer. Felsen mit Pflanzenwuchs in der Sonne, von Capri, aus dem Jahre 1835. Und ein Waldinneres von spriessender Üppigkeit, ein Märchenwald ohne Märchen; Schwind, aber nicht stilisiert. Einige Colosseen von jener ersten Romfahrt; jeder Fensterbogen daran rahmt ein anderes und immer anderes Bild ein. Ein Salzburg von lauter seither demolierten Sachen. Ein Orvieto, mit einer ganz grossartigen Berglehne dahinter. Ein grosses Siena, mit weitem Blick hinaus über Terrains und wieder Terrains, auf denen erst breite Schatten liegen und dann hinten die helle toskanische Sonne. Und ein Venedig, noch mit österreichischen Uniformen: 1864. Und so fort . . .

Ich frage ihn, wie viele Stephanskirchen er in seinem Leben gemacht habe. Ja, wer davon eine Ahnung hätte! Er hat überhaupt immer unnumeriert gemalt. So manches, was er nach Jahren wiedersieht, erkennt er kaum mehr. Stephanskirchen? Er weiss nur, dass er die erste anno 1831 malte; eines seiner ersten Ölbilder. Sie hängt in der kaiserlichen Sammlung. Und dann weiss er, dass er sie immer wieder nach der Natur gemalt hat; „das gibt Animo, da gibt's Stimmungen". In dem grossen Leinwandhause, dem Thurm gegenüber, im ersten Stock, vom Fenster aus, da war's ihm diese Jahre her am bequemsten; „dort arbeiten die Mädel", das gibt beim Malen ein Gezwitscher, wie im grossen Vogelhaus daheim, bei seinem Maltisch. Es ist hübscher, als am Fenster eines Kaffeehauses oder Wirtshauses. „Schad', dass man das Lazansky-Haus demoliert hat; das hat sich halt noch gruppiert." Ich frage ihn, an welchem Punkt des Blattes er zu arbeiten beginnt. „Na, wo's mich reizt", sagt er. Je mehr Detail, desto besser; er macht das spielend; „aber nicht Tarok spielend", fügt er hinzu. Das hab' ich mir ohnehin gedacht.... Solche Interieurs, wie das bei Skoda, hat er über dreihundert gemacht; die brachten ihn eigentlich auf's Aquarellmalen. O, es war manches interessante darunter. Er erinnert sich noch, wie er anno Staatsstreich das des alten Staatskanzlers Metternich malte, mit ihm und seiner ganzen Familie; der Fürst sass mit der Zeitung und las gerade die Pariser Nachrichten und schalt nicht wenig auf die „Schlechtigkeit" dieses Louis Napoleon... So steigen alte und ältere Zeiten in der Erinnerung auf, bis in die grüne Jugend zurück. Ich frage ihn nach jenen gewissen miniaturfeinen Bleistift-Veduten aus Wien. „Ja, das war der Kunsthändler Heinrich Friedrich Müller am Graben; sechs Gulden hat er mir per Stück gezahlt." Ich frage ihn nach den Guckkastenbildern für den Kaiser Ferdinand. Ja, da kommen allerlei Altwiener Sachen heraus. Eigentlich war es der alte Van der Nüll, der Kaufmann bei den „Drei Laufern", Vater des späteren Architekten, der sich einen solchen Guckkasten machen liess. Das heisst, eigentlich war es gar kein Guckkasten, sondern man stellte einen Spiegel vor das Bild, einen Hohlspiegel, und sah das Bild in diesem an; insofern war allerdings etwas Gucken dabei. Und der Maler Gurk malte dem Van der Nüll die

Buchschmuck für V. S gez. v. Kolo Moser.

Ansichten dazu. Der Kronprinz Ferdinand kaufte dann den Van der Nüll'schen Guckkasten, aber ohne Spiegel, denn den hatte der Apotheker Moser von der Josefstadt erstanden; der Kronprinz liess sich von Plössl, dem berühmten Optiker, einen neuen machen. Und dann liess er sich immer neue Ansichten dazu malen, vom Vater Alt, und dem half der Sohn dabei. Grosse Blätter waren's, monatlich vier abzuliefern, per zwanzig Gulden; später waren es monatlich nur zwei, aber zu dreissig Gulden. Vor drei oder vier Jahren sah Meister Rudolf ganze Portefeuilles voll solcher Blätter in der Burg, auch die seinigen darunter, und war ganz erstaunt, dass er das gemacht haben sollte.

Wenn man so mit ihm zurückwandern könnte durch die Jahrzehnte! Gewandert ist er immer und mehr als seine Bilder. Er schickt ungern Dinge ins Ausland: „Ich kann's nicht verpacken, und 's ist ja eh umsonst." Einmal, in Paris, da haben sie ihm „so a Schrift" gegeben; ein Ehrendiplom, meint er. Er selber war nie in Paris; der Weg dahin zieht sich und es hat ihm immer „an Mitteln gefehlt". Aber nach Italien gieng er, so oft es jene fehlenden Mittel erlauben wollten; in Venedig war er zum erstenmale 1833,... vor einer ganzen Weltgeschichte. Dass Rudolf Alt nicht längst die internationale Grösse ist, die er einst ohne Zweifel werden wird, ist eine der seltsamsten Thatsachen des modernen Kunstlebens. In den drei dicken Bänden Muthers kommt nicht einmal sein Name vor, was freilich bloss beweist, dass dieser Kunsthistoriker kein internationaler Mensch ist. Das ist

Rudolf Alt, der ehrwürdige Patriarch der Wiener Kunst, und dass sich jetzt die Jugend zu seinen Füssen schart, ist ein Beweis, dass diese Jugend gesund ist. An dem Kerngesunden will sie emporblicken. Wo Rudolf Alt steht, ist fester Grund.

Als ich ihm sagte, dass ich in der ersten Nummer von „Ver Sacrum" über ihn schreiben würde, rief er heiter: „Ja, Sie fangen halt mit dem A an!" Es ist aber nicht deshalb geschehen, sondern weil in der Malerei wirklich alles mit d i e s e m A anfängt.

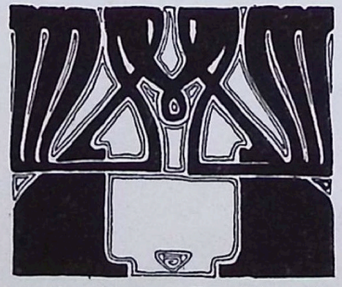
L. HEVESI.

ENDE

Buchschmuck für V. S. gez. v. Jos. Hoffmann.

Gez. v. Ad. Hölzel.

EINE ANREGUNG FÜR WIEN.



Ein Zufall, herbeigeführt durch die Demolierung der Elisabethbrücke, brachte es mit sich, dass in einem der Rathhaushöfe die Standbilder, welche jene Brücke zierten, vorderhand deponiert wurden. Diese ganz unbeabsichtigte Aufstellung hat aber in die sonst so starren, farbenfeindlichen und unbeweglichen Baumassen dieses Hofes in so überraschender Weise Leben und Bewegung gebracht, dass der Stadtrath erfreulicherweise beschloss, aus dem Provisorium ein Definitivum zu machen und die Standbilder dauernd im Arcadenhofe aufzustellen. Wir möchten vorschlagen, hierbei nicht stehen zu bleiben, sondern die in den städtischen Lagerhäusern angesammelten, der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Bildwerke, Modelle, Wappen und Cartouchen aus alten Zeiten in geeigneter, vor allem aber in künstlerischer Weise aufstellen zu lassen, wobei die grüne Natur nicht zu vergessen wäre, für die ja in Wien eine so berechtigte Vorliebe herrscht. Wir weisen darauf hin, dass hierdurch die „Stilreinheit" des Baues nicht etwa beeinträchtigt, sondern des Gegensatzes halber erst recht in der wohlthuendsten Weise gehoben werden würde. Der keineswegs in letzter Linie zu berücksichtigende malerische Reiz einer solchen Ausschmückung hätte ohne Zweifel auch auf die zahllos durcheilenden Wiener einen erzieherischen und bildenden Einfluss.

Ebenso wohlthätig wie Architektur durch die Nachbarschaft von natürlichem Grün beeinflusst wird, ebenso angenehm wirkt in einem Parke die Unterbrechung des Laubwerks durch etwas Architektur und Plastik. Und wie leicht ist so etwas zu erreichen! Nehmen wir ein Beispiel:

Buchschmuck für V. S.
gez. v. Jos. Hoffmann.

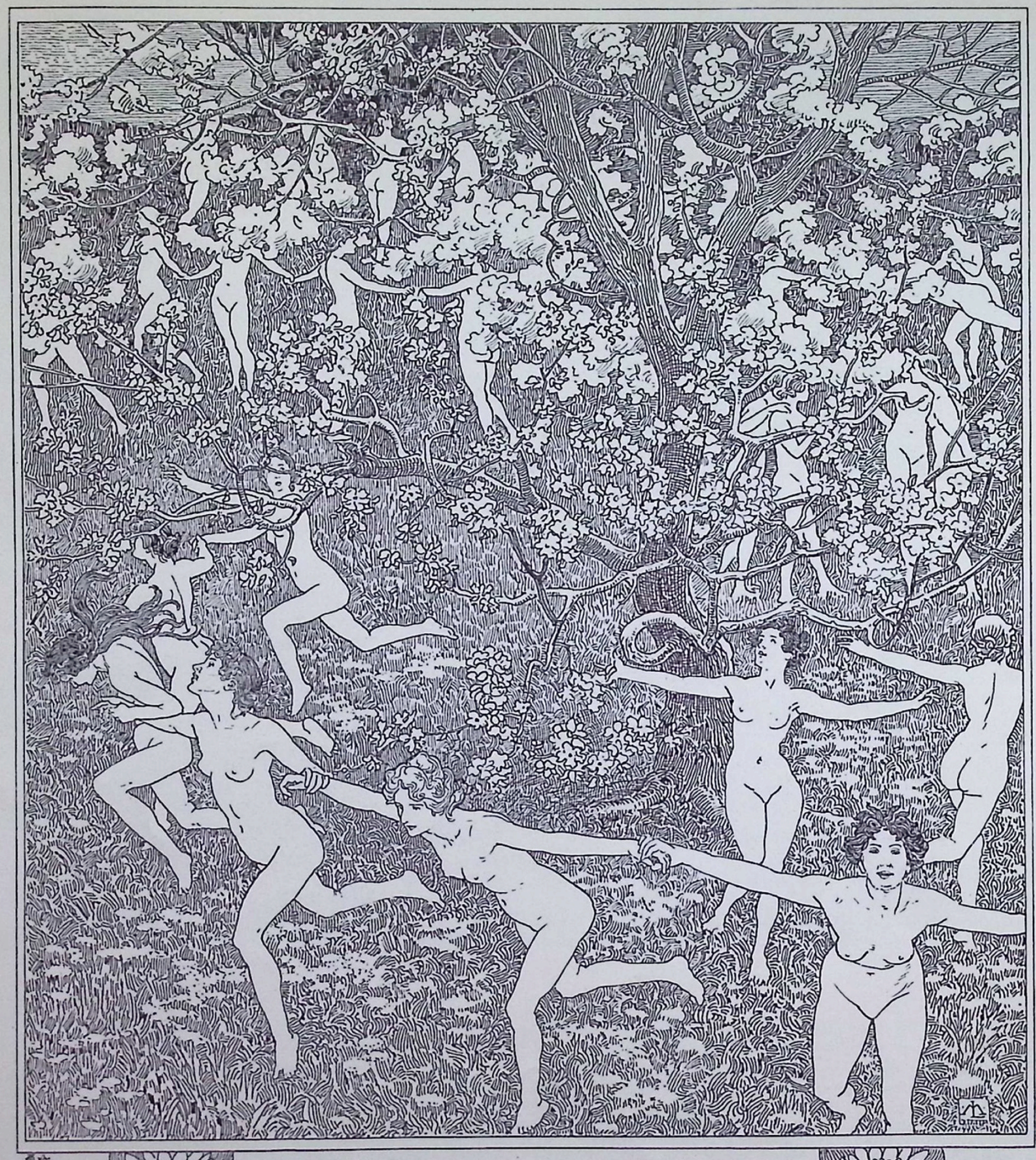
Ein Flügelpaar.

Studie von A. Hynais.

Gez. v. J. M. Olbrich

Der Verbreiterung der Herrengasse werden binnen kurzem die dort befindlichen herrlichen Barock-Paläste zum Opfer fallen müssen. Denken wir uns nun einmal auf der Stadtparkinsel eines dieser herrlichen Portale aufgestellt, umwachsen von Schlingrosen und Clematis in der duftigen Stimmung eines Spätsommerabends! Müsste das nicht wie ein aus der Märchenwelt aufgetauchtes Stück Vineta wirken?

Was geschieht aber heutzutage mit solchen künstlerisch wertvollen Bruchstücken? Sie werden entweder in vandalischer Verständnislosigkeit vernichtet, oder besten Falles in einen Neubau hineingezwängt, zu dessen Formen sie nicht passen und gar nie passen dürften, wenn die Architektur in unserer Zeit steht ≡ oder endlich im Dunkel



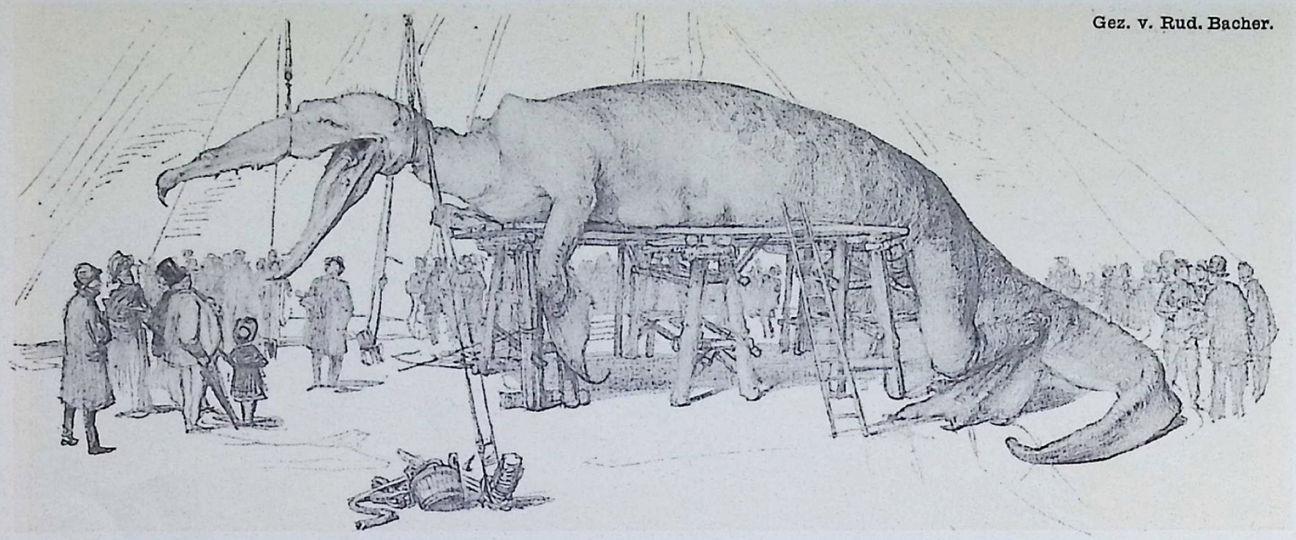
Für V. S. gez.
v.
Maxim. Lenz.

≡ FRÜHLINGSTREIBEN. ≡

Gez. v. A. Hynais.

eines Museums zur ewigen Ruhe beigesetzt. Wie wenige haben aber heute Zeit, Museen zu besuchen? Wäre es da nicht empfehlenswert, die Museums-Ausstellungen überhaupt soweit als möglich „auf die Strasse" zu verlegen? Dann würde doch auch der auf seinem Geschäftsgang dahineilende Arbeitsmensch der erquickenden Wirkung der Kunstdenkmale vergangener Zeiten nicht entrathen müssen. Ohne hohe Kosten könnten wir Wiener leicht der grossartigen Ruine in Schönbrunn ähnliche Pracht-Schaustücke schaffen und wohlhabende Bürger sich auf diesem Wege Verdienste um die Gesammtheit erwerben, indem sie solche aus freien Stücken errichten liessen. V. S.

Gez. v.
Ad. Böhm.



Gez. v. Rud. Bacher.

≡ AUSSTELLUNGSWESEN. ≡

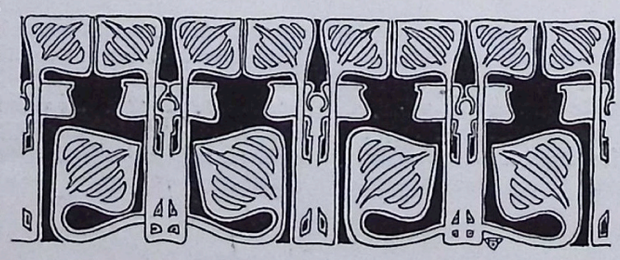
Buchschmuck für V. S. gez. v. Kolo Moser.

EINIGE AUSSTELLUNGEN DES VERFLOSSENEN JAHRES.

Im December gab Professor Stuck den Wienern Gelegenheit, ihn in einer Collectiv-Ausstellung bei Miethke kennen zu lernen. Nachdem unser Publicum mit einer noch schwerer verdaulichen Kost ≡ die Slevogt-Ausstellung in der Gartenbaugesellschaft ≡ Bekanntschaft gemacht hatte, liess es selbst einen Stuck schon mit einem unverkennbaren Seufzer der Erleichterung über sich ergehen. Der Übermensch ist ihnen allerdings noch etwas unangenehm kräftig, aber sie geben sich wenigstens redliche Mühe, ihm zu folgen. Jeder Hansnarr hat heute gelernt, des Übermenschen Räuspern und Spucken zu copieren, und spielt ihn aus, wenn er im Kreise holder Weiblichkeit den Eroberer markiert: was Wunder, wenn's die Leute gruselt, tritt ihnen einmal ein Vollmensch wie Stuck wirklich übermenschlich entgegen.

Was ist im Künstlerhaus nach der Jahres-Ausstellung in diesem Herbst gezeigt worden? Werestschagin ≡ das sagt genug. Wenn damit erreicht werden sollte, dass der künstlerische Rückgang in den Arbeiten des Malers deutlich vor Augen geführt wurde, so war allerdings der Zweck erreicht; denn Kritik wie Künstler, ja selbst unser nur zu geduldiges Publicum, haben diese neuesten Arbeiten ziemlich übereinstimmend abgelehnt und Werestschagin feierte höchstens in seinem erläuternden „Catalogue raisonné" einen mehr wie zweifelhaften Triumph als geschickter Causeur.

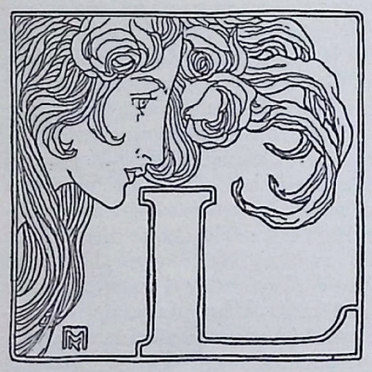
Und die unglückselige Weihnachts-Ausstellung? Wie durch eine Ironie des Schicksals scheinen die paar tüchtigen Arbeiten Prof. Carlos Grethes in die haarsträubende Umgebung hineingeschneit zu sein. „Elsa, mit wem verkehrst du da?" ≡ Grethes Arbeiten sind ein Beweis, wie der ernste Künstler in gesunder Entwickelung sich selbstständig zu machen bestrebt ist. Immer malerischer, immer ehrlicher im Erfassen der Farbenwerte ist sein Auge geworden, und wenn man auch noch den Schweiss des mühevollen künstlerischen Ringens erkennt, das nur rein malerische Werke ohne Koketterie und Nebenabsichten geben will, so wird doch gerade das Erkennen dieses kräftigen Wollens, dieses männlichen Entsagens, den meisten neueren Werken Grethes volle Achtung entgegenbringen.



Fries für V. S. gez. v. Josef Hoffmann.

Für V. S. gez. v. J. M. Olbrich.

Was hat das „Künstlerhaus“ also für die Kunst gethan? Die Kunsthändler leisten mehr. Ein Künstler wie Rumpler, der in dem Einerlei der akademischen Lehrroutine zum Einsiedler geworden war, musste erst durch Miethke wieder „entdeckt“ und dem Publicum vorgestellt werden. Alfons Mucha fand bei Artaria ein Unterkommen.



Für V. S. gez. v. Kolo Moser.

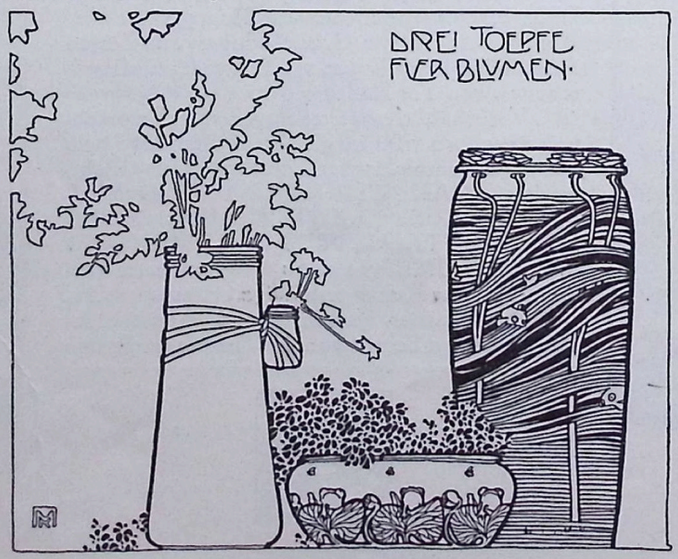
LIEBER SPÄT ALS NIE!

Mit dem thatkräftigen Eingreifen des neuen Directors des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Hofraths v. Scala, hat ein frischer Zug sich geltend gemacht, welcher der Vorläufer einer glücklichen Zukunft zu werden verspricht. Die Weihnachts-Ausstellung bot eine reiche Fülle von Anregungen und das Verdienst, diese dargebotenen Erzeugnisse eines selbständig entwickelten nationalen Stils und Geschmacks uns vor Augen zu führen, ist hoch anzuschlagen. England und Amerika sind die Vorbilder und Chippendale, Sheraton und Tiffany heissen die drei Zauberer, deren Namen hinter jedem Stuhl, Aufsatz oder „favrile“ Glas „unsichtbar, sichtbar“ auftauchen. Viele von diesen vornehmen Mustermöbeln sind, wie die angehängten Zettel verrathen, bereits in kaufkräftige Hände übergegangen. Die Anregungen scheinen also auf nicht ganz unempfänglichen Boden zu fallen, und das ist der Hauptzweck derselben.

Wir hoffen aber, dass Hofrath v. Scala dabei nicht stehen bleibt. Der erste Schritt ist gethan und hier ist einmal der Anfang nicht, wie gewöhnlich, der schwerste, sondern der leichtere Theil der Arbeit. Die Hauptsache kommt noch! Nicht mehr nachmachen, selbst erfinden, selbst machen, das ist die Lehre, die wir aus dieser Anregung nehmen. „Besinne dich selbst“, lautet nun der Wahlspruch. Ein kleines, bescheidenes Möbel, das nicht zur Ausstellung gehört und weitab in einer Ecke steht, wäre recht geeignet, zu solchem Besinnen aufzufordern. Wir meinen den prächtig originellen Bauernstuhl aus der „Schwalm“ in Hessen. „Aus dem 19ten Jahrhundert“, steht darauf vermerkt. Nun, Ihr Herren, da ist ja etwas! Seht Euch nur an, wie das selbständig gemacht ist. Einen deutschen Stil aus dem 19ten Jahrhundert .... hat man uns doch gesagt, das gäbe es nicht? In allen Stilen arbeiten wir, sind in allen Jahrhunderten zu Hause ≡ nur in unserem nicht. Wir wollen uns das nicht länger sagen lassen, wir wollen es nicht länger mit ansehen, wie Handlanger der Kunst ihre kümmerlichen Flammen aus dem mühsam zusammengetragenen Aschenhäufchen vergangener Stilepochen herausblasen! Das Ragout von anderer Leute Schmaus ist ungeniessbar. Von England und Amerika wollen wir uns gerne zeigen lassen, wie man selbständig wird, wie man von innen heraus arbeitet, wie man sich einen STIL schafft. Dann aber heisst's auch bei uns:

„HILF DIR SELBST!“

S.



Buchschmuck für V. S. gez. v. Kolo Moser.

ZEITSCHRIFTEN.

Buchschmuck für V. S. gez. v. Kolo Moser.

Drei neue Publicationen sind in Deutschland den decorativen und gewerblichen Kunstzweigen gewidmet, die wir sowohl als bemerkenswerte Äusserungen des Zeitgeistes, wie namentlich um ihres ernsten Inhaltes willen mit Freude begrüssen. Sie heissen:

„DEUTSCHE KUNST UND DECORATION", Verlag von Alexander Koch, Darmstadt,

„DECORATIVE KUNST", Herausgeber H. Bruckmann (München) und J. Meyer-Graefe (Paris), und

„KUNST UND HANDWERK", Zeitschrift des Baierischen Kunstgewerbe-Vereines.

Alle drei verfolgen in sachlich anregender, von idealen Zielen getragener Weise dieselben reformatorischen Tendenzen. Wir verweisen in diesem Sinne auf die Artikel von H. E. v. Berlepsch („Endlich ein Umschwung"), Hans Schliessmann („Nationale Kunst, nothwendige Kunst") und Hans Schmidtkunz („Die Mitte frei!") in dem ersten Heft von „Deutsche Kunst und Decoration", sowie auf die grundlegenden Aufsätze von Alfred Lichtwark (Hamburg) und S. Bing (Paris) in der Bruckmann'schen „Decorative Kunst".

Von der neuen Monatschrift: „KUNST UND KUNSTHANDWERK" des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Gewerbe (Verlag von Artaria & Co.), herausgegeben von Hofrath Arthur von Scala, lag uns bis zur Drucklegung nur das Probeheft vor, mit angefangenen Artikeln, u. a. über Tiffany in New-York und eine begonnene Monographie über Felician Freiherr von Myrbach und seine Werke.

Ausgezeichnete Beiträge mit reichhaltiger illustrativer Begleitung lieferten die zweiten Hefte von „Deutsche Kunst und Decoration" und „Decorative Kunst", darunter einen übersichtlichen Artikel: „Über deutsche Placatkunst" von Dr. Max Schmidt (Aachen) und einen kurzen, anregenden über „Tempelkunst" von Fidus. Georges Lemmen bringt einen Aufsatz über „Moderne Teppiche", mit Illustrationen von Brangwyns Arbeiten für l'Art Nouveau in Paris und sehr feinen Facsimiles japanischer Papiere zu dem Artikel „Künstlerische Vorsatzpapiere".

Entwurf von L. Kainradl.

Die December-Nummer von „THE STUDIO" brachte eine interessante Monographie über Auguste Lepère, von Gabriel Mourey, und einen Artikel über Prinz Eugen von Schweden als Landschafter, von Tor Hedberg.

Vorbehaltlich späterer eingehender Besprechung verweisen wir hier gleich auf die nicht warm genug anzuempfehlenden Schriften Alfred Lichtwarks: „MAKARTBOUQUET UND BLUMENSTRAUSS", „ZWECKE UND ZIELE DES DILETTANTISMUS", „BLUMEN UND WILDE BLUMEN" etc., zu deren weitester Verbreitung jeder Kunstverständige beitragen sollte, weil sie in klarster, einfachster und übersichtlichster Weise den Schritt von der Theorie zur Praxis weisen.

S.

Gez. v. K. Moser.

Entwurf von L. Kainradl.

MITTHEILUNGEN DER VEREINIGUNG BILDENDER KÜNSTLER ÖSTERREICHS.

Statuten

§ 1. Die Vereinigung bildender Künstler Österreichs hat sich die Förderung rein künstlerischer Interessen, vor allem Hebung des Kunstsinnes in Österreich zur Aufgabe gestellt.

§ 2. Diese will sie dadurch erreichen, dass sie die im In- und Auslande lebenden österreichischen Künstler vereinigt, einen lebhaften Contact mit hervorragenden fremdländischen Künstlern anstrebt, ein vom Marktcharakter freies Ausstellungswesen in Österreich begründet, auf ausländischen Ausstellungen österreichische Kunst zur Geltung bringt und zur Anregung des heimischen Schaffens und zur Aufklärung des österreichischen Publicums über den Gang der allgemeinen Kunstentwickelung die bedeutendsten Kunstleistungen fremder Länder heranzieht.

§ 3. Sitz der Vereinigung ist dauernd Wien.

§ 4. Die Vereinigung besteht aus Stiftern und Mitgliedern. Die Mitglieder unterscheiden sich in ordentliche und correspondierende; MITGLIEDER KÖNNEN NUR AUSÜBENDE KÜNSTLER WERDEN, u. zw. werden österreichische Künstler ordentliche Mitglieder. Correspondierende Mitglieder werden jene fremdländischen Künstler, die sich um die Kunst besonders verdient gemacht haben.

§ 5. MITGLIEDER WERDEN ERNANNT.

§ 10.*) Die Mitglieder der Vereinigung stellen in Wien nur in jenen öffentlichen Ausstellungen aus, welche von der Vereinigung veranstaltet werden; sie beschicken alle öffentlichen Ausstellungen nicht, welche von einer anderen ähnlichen Corporation veranstaltet werden. Die Veranstaltung oder Beschickung privater Ausstellungen ist unverwehrt.

§ 12. Mitglieder, welche sich durch drei aufeinanderfolgende Jahre an den künstlerischen Unternehmungen der Vereinigung nicht betheiligt haben, verlieren das active und passive Wahlrecht bis zu ihrer neuerlichen Betheiligung.

*) Nicht rückwirkender Beschluss der Generalversammlung vom 2. December 1897.

Buchschmuck für V. S. gez. v. Kolo Moser.

§ 14. Im Sinne ihrer leitenden Grundsätze beabsichtigt die Vereinigung, den Reingewinn der von ihr selbständig veranstalteten Ausstellungen (nach Abzug eines Drittels für den Reservefond) zum Ankaufe von in diesen Ausstellungen exponierten Kunstwerken zu verwenden, die einer der in Wien bestehenden öffentlichen Galerien geschenkweise zu überlassen sind.

In Bezug auf die Veranstaltung von Ausstellungen seien folgende grundlegend wichtige Bestimmungen angeführt:

Geschäftsordnung § 2. ALS AUFNAHMSJURY FUNGIERT DIE GESAMMTHEIT ALLER IN WIEN ANWESENDEN ORDENTLICHEN MITGLIEDER, sowie jener correspondierenden Mitglieder, welche sich während der ganzen Dauer der Juryarbeiten in Wien aufhalten.

§ 6. Den Juroren hat bei Annahme oder Ablehnung eines eingereichten Werkes ausschliesslich dessen künstlerischer Wert massgebend zu sein, so dass Werke aller Arten bildender Kunst, wenn sie dieser Bedingung entsprechen, aufzunehmen sind, also auch solche, bei denen sich der Künstler irgend einer kunstgewerblichen Technik als Ausdrucksmittel bedient hat. Bei den Ausstellungen in Wien sind nur daselbst noch nicht ausgestellte Werke zulässig. Architekten stellen eigenhändige Zeichnungen aus, ferner Reproductionen oder Plastiken, soweit sie zur Ergänzung des ausgestellten, eigenhändig gearbeiteten Objectes dienen; Bureauarbeiten sind ausgeschlossen; desgleichen alle als Massenartikel erzeugten Objecte.

§ 7. Kein Object darf ohne Einwilligung seines künstlerischen Urhebers, soweit diese erreichbar ist, ausgestellt werden; desgleichen darf bei keinem Object der Name seines künstlerischen Urhebers ohne dessen ausdrücklichen Wunsch verschwiegen werden.

§ 11. Juryfrei sind ausschliesslich jene Werke, welche vom Arbeitsausschusse zu Ausstellungszwecken speciell erbeten wurden, ferner die Werke correspondierender Mitglieder.

Der Vereinigung gehören zur Zeit an, und zwar als

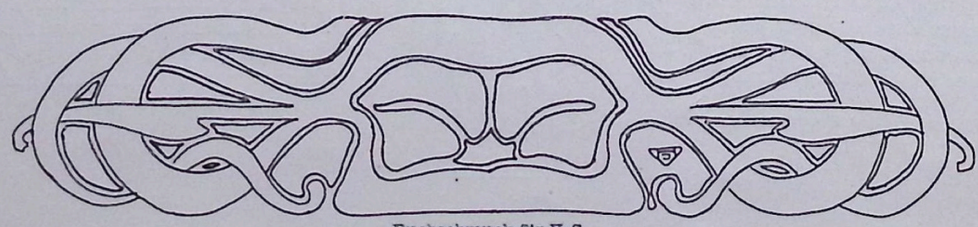
ORDENTLICHE MITGLIEDER:

Ehrenpräsident Rudolf Alt, k. k. Professor, Maler, Wien.
Präsident Gustav Klimt, Maler . . . . . Wien.
Axentowicz Theodor, k. k. Professor, Maler, Krakau.
Bacher Rudolf, Maler . . . . . Wien.
Bernatzik Wilhelm, Maler . . . . . Wien.
Böhm Adolf, Maler . . . . . Wien.
Debicki Stanislaus, Maler . . . . . Lemberg.
Delug Alois, Maler . . . . . Bozen.
Engelhart Josef, Maler . . . . . Wien.
Falat Julian, k. k. Professor, Maler . . . . . Krakau.
Friedrich Otto, Maler . . . . . Wien.
Haenisch Alois, Maler . . . . . München.
Hellmer Edmund, k. k. Professor, Bildhauer . . Wien.
Hölzel Adolf, Maler . . . . . Dachau bei München.
Hoffmann Josef, Architekt . . . . . Wien.
Hynais Albert, k. k. Professor, Maler . . . . . Prag.
Jettel Eugen, Maler . . . . . Paris.
Knüpfer Bene-, Maler . . . . . Rom.
König Friedrich, Maler . . . . . Wien.
Krämer J. Victor, Maler . . . . . Wien.
Kurzweil Max, Maler . . . . . Wien.
Lenz Maximilian, Maler . . . . . Wien.
Malczewski, k. k. Professor, Maler . . . . . Krakau.
Marold Ludwig, Maler . . . . . Prag.
Mayreder Julius, Architekt . . . . . Wien.
Mehofer Josef, Maler . . . . . Krakau.
Moll Carl, Maler . . . . . Wien.
Moser Koloman, Maler . . . . . Wien.
Mucha Alfons M., Maler . . . . . Paris.
Myrbach Felician Freiherr von, k. k. Prof., Maler, Wien.
Myslbeck Josef V., k. k. Professor etc., Bildhauer, Prag.
Nissel Rudolf, Maler . . . . . München.
Nowak Anton, Maler . . . . . Wien.
Ohmann Friedrich, k. k. Professor, Architekt . Prag.
Olbrich Josef, Architekt . . . . . Wien.
Ottenfeld Rudolf, Ritter von, Maler . . . . . Wien.
Pötzelberger Robert, k. Professor, Maler . . Carlsruhe.
Pirner Maximilian, k. k. Professor, Maler . . . Prag.
Roller Alfred, Maler . . . . . Wien.
Schwaiger Hans, Maler . . . . . Prag.
Sigmundt Ludwig, Maler . . . . . Wien.
Stanislawski J., k. k. Professor, Maler . . . . Krakau.
Stöhr Ernst, Maler . . . . . Wien.
Strasser Arthur, Bildhauer . . . . . Wien.
Szymanowski Waclaw, Maler . . . . . Paris.
Tetmeyer-Przeiwa Wladimir, Maler . . . . Bronowice.
Tichy Hans, Maler . . . . . Wien.
Wyczołkowski L., k. k. Professor, Maler . . . Krakau.
Wyspiański Stanislaw, Maler . . . . . Krakau.

CORRESPONDIERENDE MITGLIEDER

(membres honoraires; honorary members):

Alexander John W., Maler . . . . . Paris.
Aman-Jean Edmond François, Maler . . . . . Paris.
Bartholomé Albert, Bildhauer . . . . . Paris.
Berton Armand, Maler . . . . . Paris.
Boldini Jean, Maler . . . . . Paris.
Boutet de Monvel Maurice, Maler . . . . . Paris.
Carabin François Rupert, Bildhauer . . . . . Paris.
Carrière Eugène, Maler . . . . . Paris.
Charpentier Alexandre, Bildhauer . . . . . Paris.
Crane Walter, Maler etc. . . . . London.
Dagnan-Bouveret Cai., Maler . . . . . Paris.
Dampt Jean, Bildhauer . . . . . Paris.
Dettmann Ludwig, k. Professor, Maler, Charlottenburg.
Dill Ludwig, k. Professor, Maler . . . . . München.
Grasset Eugène, Maler . . . . . Paris.
Helleu Paul César, Maler . . . . . Paris.
Klinger Max, k. Professor, Maler . . Leipzig-Plagwitz.
Koepping Carl, k. Professor etc., Maler . . . . Berlin.
Kuehl Gotthard, k. Professor etc., Maler . . . Dresden.
Lerolle Henry, Maler . . . . . Paris.
L'Hermitte Leon Augustin, Maler . . . . . Paris.
Liebermann Max, k. Professor, Maler . . . . . Berlin.
Mackensen Fritz, Maler . . . . Worpswede bei Bremen.
Marr Carl, k. Professor, Maler . . . . . München.
Melchers Gari, Maler . . . . . Paris.
Meunier Constantin, Bildhauer und Maler . . Brüssel.
Olde Hans, Maler . . . . . Seekamp bei Friedrichsort.
Puvis de Chavannes P., Maler . . . . . Paris.
Raffaëlli Jean François, Maler . . . . . Paris.
Rodin Auguste, Bildhauer . . . . . Paris.
Roll Alfred Philippe, Maler . . . . . Paris.
Saint-Marceaux René de, Bildhauer . . . . . Paris.
Scarbina Franz, k. Professor, Maler . . . . . Berlin.
Schwabe Carlos, Maler . . . . . Barbizon.
Segantini Giovanni, Maler . . Soglio di Val Bregaglia.
Simon Lucien, Maler . . . . . Paris.
Stuck Franz, k. Professor, Maler . . . . . München.
Uhde Fritz von, k. Professor, Maler . . . . München.
Vallgren V., Bildhauer . . . . . Paris.



Buchschmuck für V. S.
gez. v. Jos. Hoffmann.

Gez. v.
Ad. Böhm.

≡ DER BACH DER THRÄNEN. ≡

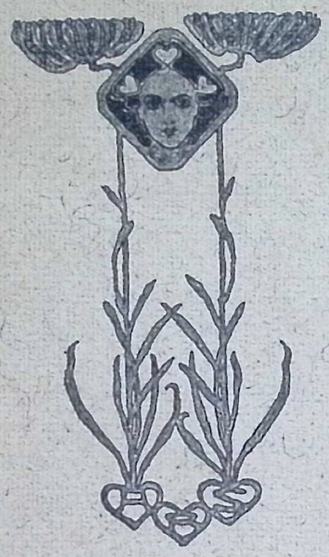
In Würdigung der rein künstlerischen Ziele der Vereinigung wurde derselben seitens der Gemeindevertretung in Wien, laut Beschluss vom 17. November 1897, ein an der künftigen Wienzeile bei der Akademie gelegener, vortrefflich geeigneter Platz zur Errichtung eines Kunst-Ausstellungsgebäudes überlassen.

Der Bau des Ausstellungsgebäudes der Vereinigung wird, sobald es die Jahreszeit gestattet, in Angriff genommen und mit thunlichster Beschleunigung durchgeführt werden. Mit der Planverfassung wurde das Vereinigungsmitglied, Architekt J. M. Olbrich, betraut.

Die erste Ausstellung der Vereinigung wird Ende März eröffnet werden und findet, da bis dahin das zu errichtende Ausstellungsgebäude nicht fertiggestellt werden kann, in dem zu diesem Zwecke eigens adaptierten Ausstellungsgebäude, Wien, I. Parkring 12, statt.

Für V. S. gez. v.
Josef Hoffmann.

Studie von
J. Engelhart



C. ANGERER & GÖSCHL

K. U. K. HOF-

PHOTOGRAPHISCHE

KUNSTANSTALT

WIEN, XVI/1.

MÖBEL-FABRIK

AUGUST KNOBLOCH'S Nachfolger

k. u. k. Schätzmeister und Commissär.

Wien, VII., Breitegasse 7, 10, 12 und 18.

Bücher-

und Kunst-

Antiquariat

Autographenhandlung

Gilhofer & Ranschburg

Buchhandlung für Kunst und Literatur — Wien — I. Bez., Bognergasse 2. Telephon 4520.

Publicieren jährlich circa 10 Antiquariats-Kataloge, besonders über Kunst und Kunstgeschichte, seltene Werke, Culturgeschichte, Heraldik, Austriaca und andere Fächer.

Wir bitten zu verlangen.

VER
SACRUM